



Der Säugling

Der 1. Teil meiner aktuellen Kurzgeschichte.

Ich bitte um absolute Herzlosigkeit. Danke! :)

Der Säugling

Als der Säugling beschloss zu sterben, lag der September in seinen letzten Zügen. Der Herbst hatte sich in diesem Jahr für einen frühen Einzug entschieden, und trieb Sturm um Sturm durch die Mauerschluchten Berlins. Ein Gebaren, das an den Bäumen der Stadt nicht spurlos vorbeiging. Auf dem Innenhof des Mehrfamilienhauses Nr. 6 ließ die 75jährige Kastanie ihre Früchte mit Vehemenz zu Boden krachen. Eine Vehemenz, welche die dort ansässigen Eltern dazu veranlasste ihren Kindern Fahrradhelme aufzuzwingen, sobald diese den begrüneten Platz zu ihrem erklärten Ziel machten. In Nähe der Baumkrone kühlte eine junge Mutter ihre Stirn an der kalten Scheibe, ohne die Vorgänge unterhalb wirklich wahrzunehmen.

Ihre schlanken Finger umklammerten eine dampfende Tasse türkischen Kaffees und ergaben damit einen Kontrast zwischen oben und unten, der so markant war, wie die Kluft zwischen ihrem diesseitigen und ihrem jetzigen Leben. Denn im Gegensatz zu den anderen Eltern im Haus kämpfte sie nicht mit gemein gewordenen Kastanien, sondern mit Zahnschmerzen, die weder von Karies herrührten noch ihre Ursache in einer kürzlich stattgefundenen Extraktion fanden.

Er hatte wieder geschrien, die ganze Nacht hindurch. Und dieses Mal hatte er sich zu einer neuen Ebene der Bedürfnisanmeldung aufgeschwungen. Wäre sie musikalisch bewandert gewesen, sie hätte mit Sicherheit die Tonhöhe bestimmen können, derer er sich ab sofort bediente. Aber sie war nicht musikalisch bewandert, geschweige denn aktiv. Friederike Günther war Journalistin, zumindest ist sie das gewesen, bevor sie in den Mutterschutz gezwungen wurde. Sie hatte recherchiert, redigiert, geplant, erstellt und geschrieben. Sie hatte ihren Job geliebt.

Jetzt kämpfte sie mit vollen Windeln, wunden Brustwarzen und eben seinem Schreien.

Vor allem mit seinem Schreien.

Alfons schlief weder gut ein noch durch, war permanent unruhig und außerstande jegliche Art von Stille zu ertragen.

Er schrie.

Nach Nähe, nach ihrem Busen, ohne erkennbaren Grund.

Er schrie.

Mitunter stundenlang, ohne dass ein Ende in Sicht war.

Er schrie so bald sie ihn in seine Wiege legte und weit darüber hinaus. Pausen kannte er nicht, dafür zehnmütige Episoden der Ruhe, die jedoch nur der Täuschung dienten. Illusionskreatierende Einheiten, die in Sicherheit wiegen sollten, bevor der Lärm von Neuem begann und zu einer Sinfonie der Unerträglichkeit answoll. Manchmal half es, ihn aufzunehmen und durch die Gegend zu tragen, La Li Lu zu singen und beruhigend auf ihn einzureden.

Manchmal war dafür einfach keine Kraft mehr.

So wie in der vergangenen Nacht. Vor Erschöpfung hatte sie ihn unsanft auf ihr Kopfkissen mit dem Blumenmuster fallen lassen, und sich über ihn gebeugt, beide Hände jeweils links und rechts neben dem windenden, kreischenden Köpfchen abgestützt. Sie war seit mehr als zwölf Stunden wach, sie konnte nicht mehr. Und so biss sie die Zähne zusammen, um nicht mitzuschreien, so fest, dass ihr gesamter Kopf zu vibrieren begann. Vor Wut und weil sie keinen anderen Ausweg wusste, um die aufsteigenden Aggressionen anders zu kompensieren. Stattdessen hatte sie gezischt: "Halt Deine Fresse, halt doch endlich Deine verdammte Fresse!"



Der Säugling

Inzwischen war es zehn Uhr Morgens. Ruhe war in ihre neunundfünfzig Quadratmeter und Alfons entkräfteten Körper eingekehrt. Sie selbst hatte den toten Punkt überwunden, war nun aufgrund der Vielzahl verirrter Gedanken nicht im Stande Schlaf zu finden.

Sie hatte sich ihre Mutterschaft anders vorgestellt.

Mit einem Mann an ihrer Seite. Mit ihrem Mann an ihrer Seite.

Im ersten Moment war sie angesichts des zweiten Strichs auf dem Schwangerschaftstest zusammengezuckt. Doch dann folgte die Freude. Die Vorfreude auf ein Familienglück, wie jenes das sie erleben durfte, bevor ihre Mutter einem anderen Mann den Vorrang gab.

Nicht so Thomas. Sein entsetzter Blick verzerrte seine Züge, entstellte das sonst so schöne Gesicht.

Seine Erwiderung: Ein Keuchen.

„Ich dachte, Du hättest verhüttet!“

Du. Wie immer war sie diejenige, welche die Verantwortung trug. Sein Wohlbefinden, sein Sättigungsgefühl, seine Orgasmen. Von Anfang an oblag alles ihrer Pflicht.

„Du machst das weg.“, hatte er gesagt, und ihre Wohnung verlassen (Er bestand seit jeher auf seine eigenen vier Wände).

„Nein.“, hatte sie erwidert, da war die Tür schon seit zehn Minuten ins Schloss gefallen.

Er kam dann auch nicht mehr zurück, nachdem sie seiner Aufforderung Ende des dritten Monats immer noch nicht nachgekommen war. Stattdessen verschwand er in der Versenkung, reagierte weder auf Anrufe, noch auf SMS, noch auf den vierseitigen Brief, den sie ihm schrieb. Er war einfach ausgestiegen und hatte sie stehen lassen, wie einen Gebrauchtwagen, den er nach der Probefahrt nicht mehr kaufen wollte.

Als sie den fünften Monat erreichte, las sie in einem der sozialen Netzwerke, dass er inzwischen mit Leia Amidala zusammen war. Ein Todesstern hätte ihre Welt nicht besser zunichte machen können. Sie ist dumm gewesen, so derart auf eine spontane Meinungsänderung seinerseits gehofft zu haben. Das wusste sie inzwischen. Warum sollte eine Beziehung unter diesen Umständen auch weitergeführt werden, wenn von erstem überhaupt nicht ausgegangen werden konnte? Externen gegenüber hatte er das Wort nie in den Mund genommen.

Doch wie in derlei Situationen üblich, war ihr Herz immun gegen die Argumente der Ratio, und so blieb ihr statt des Mannes der Schmerz. Sie konnte sich kaum anders an die folgenden Monate erinnern, als in einem Taschentüchermeer Couch und Zeit abzuliegen, und um ihre enttäuschten Sehnsüchte zu weinen. Weil sie ihn trotz seiner Widrigkeiten liebte und weil er eine 27jährige vorzog, die sich mit Star-Wars-Pseudonym der Öffentlichkeit präsentierte.

Diese Beschäftigung mit ihrem Schmerz nahm sie in solchem Maße in Anspruch, dass sie ihr Kind darüber fast vollständig vergaß. Sie verschwendete keine Gedanken an Weitergang und Organisation ihres Lebens als alleinerziehende Mutter. Körperliche Beschwerden wurden verdrängt. Der Bauch mit den Shirts kaschiert, die Thomas bei ihr vergessen hatte.

Die gängige Omnipräsenz einer Schwangerschaft?

Sie blieb außerstande derartiges nachzuvollziehen, und gehörte wohl zu den wenigsten Frauen, die aus jenen neun Monaten mit einer Reduktion ihres Gewichts hervorgingen.

In dieser Zeit vermochte sie es, derlei Abwehrmechanismen noch ganz gut aufrechtzuerhalten. Und sie war zumindest nach außen hin fähig zu lächeln und Stärke vorzutäuschen, wenn Freundinnen sie zu den Vorsorgeterminen zwangen oder Babypartys organisierten.

Das war mit ihrem Dammriss Ende August endgültig vorbei.

/

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!